

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 21 (1911)
Heft: 9

Artikel: Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber
Autor: Schmidtbauer, Matthäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Ärzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 9. 21. Jahrgang der deutschen Ausgabe. September 1911.

Inhalt: Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber. — Sonnenlicht ist der beste Wundheiler. — Die Heilwirkung des Speichels. — Impfsgegner. — Korrespondenzen und Heilungen: chronische Halsentzündung; Hüftschmerz, Entzündung im Knie, gichtischer Schmerz, Herzleiden; Herz-, Magen- und Nierenleiden; Epilepsie; Nervosität, Beitzstanz; chronischer Blasenkatarrh; Entzündung des Rückenmarks.

Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber.

Von Matthäus Schmidbauer.



In den am 20. Januar 1910 herausgegebenen Jahrbüchern für das klassische Altertum u. veröffentlicht der Heidelberger Altphilologe Franz Boll eine ebenso einleuchtende wie methodisch vorbildliche Quellenuntersuchung über den Ursprung des Wortes „Syphilis“.

Zunächst bekennt er sich, obwohl Laie in medizinischen Fragen, zu den Ausführungen von Iwan Bloch,*¹) der für die Einschleppung der Krankheit aus Amerika eintritt. Sicher ist, daß sie zuerst bei Karls VIII. Zug gegen Neapel hervortrat und wie eine epidemische Krankheit aufzutreten schien. Ebenso ist allgemein zugestanden, daß der Name Syphilis zuerst bei dem berühmten Veroneser Arzt,

¹) Nach diesem Dr. Bloch ist der eigentliche Ursprung der Syphilis Zentralamerika, speziell Haiti, woher sie durch die Mannschaft des Kolumbus nach Spanien eingeschleppt worden ist, wofür als Hauptgewährsmänner die Berichte des Arztes Diaz de Isla, des Schriftstellers Oviedo, des Bischofs Las Casas dienen können. Auf der anderen Seite gibt es einwandfreie Beweise für das Bestehen der Syphilis auf dem Festlande von Amerika in der Zeit vor Kolumbus, wo in Mexiko bereits eine wissenschaftliche Medizin sich entwickelt hatte.

Humanisten, Dichter und Astronomen Girolamo Fracastoro vorkommt, den einst der Arzt, Philologe und Kritiker Julius Caesar Scaliger für den besten Poeten der Welt nach Virgil erklärt hatte. Der Name Syphilis ist, wie Fracastoro selbst angibt, von ihm selbst erfunden und zuerst in dem Titel seines im Jahre 1530 in Verona erschienenen Lehrgedichtes „Syphilitidis s. morbi Gallici libri tres“ angewandt. Das Gedicht ist jedoch schon vor 1521 verfaßt. Es gibt in seinem ersten Gesang die Ätiologie und Pathologie oder wenigstens die Symptome der besungenen Krankheit, in seinem zweiten Prophylaxe, Diät und Therapie, im dritten unternimmt der Poet eine begeisterte dichterische Verherrlichung des heilenden Guajakholzes. In unserer kometenreichen Zeit soll erwähnt werden, daß von dem Humanisten Fracastoro, der als Astronom sich einen Namen gemacht hatte, natürlich auch die Planetenkonstellation als Ursache der Krankheit mit angesehen worden ist. Im 2. Gesang seines Lehrgedichtes erzählt der Dichter einen Mythos: Ixceus, der jugendliche Jäger, der von der Seuche plötzlich um seine blühende Gesundheit und um Wohlgestalt gebracht wird, wird von der Nymphe Lipare

in ihrer unterirdischen Grotte in flüssigem Silber, d. h. Quecksilber, gebadet und erhält dadurch seine Gesundheit wieder (eine Nachbildung in wesentlichen Einzelheiten des Aristaeusmythus am Schluß von Virgils „Georgica“). Der 3. Gesang erhält einen viel ausgedehnteren Mythos, und hier allein begegnet denn auch der Name „Syphilis“ in der Schilderung der Entdeckung des Guajakholzes: „Auf einer Insel — wo ein Weltentdecker gelandet ist und den Mythos hört — herrschte vor grauen Jahren der König Mcithous. Sein Hirte mit Namen Syphilus ergrimmt eines Tages über die sengende Glut der Sonne und fällt ab vom Dienste des Sonnengottes. Er verkündigt die göttliche Verehrung seines Königs Mcithous, der statt eines Widderes und eines Stieres und Hundes, die am Himmel stehen, ungeheure Herden besitzt, und er verführt das ganze Volk zu solchem Frevel. Aber die Strafe folgt nur allzubald: Der Sonnengott läßt die neue Krankheit entstehen, von der zuerst Syphilus, bald auch der König und alles Volk ergriffen wird. Nach jenem Hirten erhält die Krankheit ihren Namen „Syphilis“. Die Nymphe Ammerice verheißt ihnen Hilfe, wenn sie wieder die Götter verehren und ihnen Opfer darbringen. Und sobald sie das tun, sprießt der bisher unbekannte Baum Guajak mit dem heilenden Holze empor.“

Nach der Darstellung des Dichters gibt Syphilus der Krankheit seinen eigenen Namen und zwar den Namen, den er längst vor der Erkrankung getragen hat. Wie ist nun — und hier setzt Boll's philologische Tätigkeit hauptsächlich ein — der Dichter zu dem eigentümlichen Namen seines Hirten gekommen? Boll weist zunächst die Deutungsversuche aus dem Arabischen zurück und kommt dann auf den Syphilus-Mythos als solchen zu sprechen, in dem er eine Nachbildung der Niobegeschichte bei Ovid, Metamorphosen VI. 146—312, nachweist. Fra-

castoros Syphilus führt göttliche Verehrung eines Sterblichen ein statt des Dienstes der Himmlischen: gerade so verlangt sie Niobe für sich selbst. Wie Syphilus den Himmel und den Sonnengott Apollo schmätzt, weil er nur einen Widder und Stier und nur einen Hund besitzt, im Gegensatz zu den reichen Herden, die er hütet, so schmätzte Niobe die Leto, die nur einen Sohn und eine Tochter hat. Hier wie dort folgt der Zorn Gottes und als Strafe ein großes Sterben, in dem wohl der Renaissancedichter die Parallele zu der als eine Art Pest angesehenen neuen Krankheit gesehen hat. Und jetzt dürfen wir auch keinen Zufall mehr darin sehen, wenn sich der Name von Fracastoros Hirten eng an einen Namen aus der Niobe-Geschichte anschließt: Siphylus heißt bei Ovid der zweite Sohn der Niobe und vom Berge Siphylus stammt Niobe und sitzt dort versteinert. Die Renaissancepoeten lieben leichte Umgestaltungen der mythologischen Namen. Wie der Name Iulceus der ersterzählten Legende nach dem Jäger umgestaltet ist, so ist „Syphilus“ aus dem „Siphylus“ der Metamorphosen entstanden. Es ist kein griechisches Wort, sondern eine un-griechische Neubildung. «A ba-baravoce», aus einem barbarischen Worte „Syphilus“, hat der Dichter den Namen „Syphilis“ abgeleitet. Nicht das Wesen der Krankheit hat den Namen des Hirten, den er schon vor der Krankheit trug, bestimmt, sondern Fracastoros charakteristische Art, Antikes leicht umzuwandeln.

Im neuesten Heft der Jahrbücher f. d. kl. A. usw. bringt Boll eine weitere sichere Bestätigung seiner Hypothese; verschiedene mittelalterliche Handschriften und Ausgaben des Ovid geben für „Siphylus“ die Variante „Syphilus“. So mag Fracastoro den Namen Syphilus als Sohn der Niobe in seinem Ovid von 1521 schon vorgefunden haben.

Nach Eichhorst (Professor in Zürich) ist der Syphilis-Erreger „wahrscheinlich“ (also noch

immer nicht definitiv bestimmt!) die *Spirochaete pallida* — also ein Bazillus. Syphilis oder Lustseuche, Lues, Lues venera, ist eine im hohen Grade ansteckende Krankheit. Ohne Zweifel ist der syphilitische Ansteckungsstoff im Blute des Erkrankten vorhanden, wird dieses unter die Haut Gesunder gebracht, so werden letztere fast unfehlbar syphilitisch. Ansteckend sind aber auch die Sekrete (Absonderungsprodukte) aller syphilitischen Veränderungen auf der Haut und auf den Schleimhäuten, welche dem ersten und zweiten Stadium angehören.

Eichhorst schreibt: „Syphilis gehört fast immer zu den chronischen Infektionskrankheiten. Syphilitische Erkrankungen, welche binnen kurzer Zeit verlaufen und unter Umständen sogar schnell zum Tode führen, gehören zu den Ausnahmen. In der Regel währt die Krankheit mehrere Monate oder Jahre, nicht selten das ganze Leben hindurch. Sehr oft stellen sich Rückfälle *) ein, zu welchen Syphilis in hervorragender Weise neigt. Der Verlauf der Syphilis gestaltet sich bei den meisten Kranken folgendermaßen. Nach erfolgter Ansteckung zeigt sich binnen der nächsten 3–4 Wochen nichts Auffälliges. Dann aber bildet sich an der Ansteckungsstelle ein harter Knoten, der harter Schanker genannt wird. Zugleich schwellen die benachbarten Lymphdrüsen an. Während der nächsten 6–8 Wochen stellen sich keine neuen Veränderungen ein. Offenbar bedarf es einer gewissen Zeit, bis sich das syphilitische Gift in dem allgemeinen Säftestrome ausbreitet, um dann Veränderungen auf der Haut und den Schleimhäuten hervorzurufen. Es treten jetzt Grantheme (Hautauschläge) und Grantheme (Ausschläge und geschwierige Prozesse an inneren

Körperoberflächen) auf, welche man als Syphilitiden zu benennen pflegt. Bei vielen, namentlich therapeutisch vernachlässigten Kranken folgt dann noch bald früher, bald später Gummiknotenbildung, welche nicht nur auf Haut und Schleimhäuten, sondern vielfach auch in inneren Gebilden zu finden sind. Durch Zerfall bringen Gummata häufig schwere und lebensgefährliche Zerstörungen hervor. — Mitunter schließt sich als Ausgang der Krankheit ein Stadium des syphilitischen Marasmus und der syphilitischen Nachkrankheiten an.“

Und zu diesen Ausgängen, zu diesem schrecklichen Ende dieser gräßlichsten, scheußlichsten Krankheit aus allen, bereitet die moderne medizinische Behandlung mit Quecksilber am allerbesten vor. Gerade die Quecksilberkur schlägt nach den Aussprüchen hervorragender Aerzte dem Kranken tiefere Wunden, als die Syphilis selbst. Vernehmen wir eine Reihe derartiger Vergiftungen mittelst Quecksilber.

Die „Münchener medizinische Wochenschrift“ 1908, Nr. 43, bringt aus der Feder eines Oberarztes in einem öffentlichen Krankenhause einen Bericht über vier Fälle, welche in geradezu erschütternder Weise zeigen, wie sehr die übliche Behandlung der Syphilis korrekturbedürftig ist.

Fall 1. Ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen erkrankt an Syphilis. Bei der Aufnahme in die Klinik ergibt sich ein leichter Fall von Syphilis, der darum besonders günstige Aussicht für die Behandlung bot, weil es sich um ein sonst gesundes und kräftiges Mädchen handelte. Es erfolgte die übliche Einspritzung von Quecksilberpräparaten. Die sichtbaren Krankheitserscheinungen verschwanden, es heißt: „die Kur verlief ohne Störung“. Nur nahm die Patientin während der Kur um etwa 7 Pfund an Gewicht ab, ihr Allgemeinbefinden wird schlechter und schließlich geht sie, nachdem sie vorübergehend die Klinik verlassen, nach einem schweren Siechtum von im ganzen

*) Das ist das fortwährende Aufklackern der Syphilisrückstände von unausgeheilten Kranken — denn wo einmal die Syphilis sich festsetzte, da bringt sie die Medizinschule mit ihren Mitteln (Quecksilber und Arsenik) nicht mehr heraus. Sie ist bei dieser tatsächlich unheilbar, denn das zeitweise Verkleistern von außen ist doch keine Heilung zu nennen.

etwa 2 Monaten zugrunde. Es ist anzuerkennen, daß in dem Berichte selbst in objektivster Weise zugegeben wird, daß die Behandlung der Kranken mit den Quecksilberpräparaten schuld ist an ihrem Untergang. Als Todesursache wird ohne weiteres Quecksilbersiechtum festgestellt. Die Sektion ergab, daß fast kein Organ von den schweren Folgen des Quecksilbers verschont geblieben war, und daß namentlich der Herzmuskel, der Darm und die Nieren in schwerster Weise durch Quecksilber gelitten hatten. An den Stellen, an welchen die Einspritzungen mit Quecksilber gemacht waren, hatte sich außerdem noch der sogenannte Brand hinzugesellt. Dieser Fall ereignete sich im Januar 1907. Der Tod war erfolgt am 31. Januar 1907.

Fall 2. Am 7. Januar desselben Jahres wird ein vierundzwanzigjähriges Dienstmädchen, das mit Syphilis angesteckt war, in die Klinik aufgenommen, auch hier handelte es sich, wie es im Berichte heißt, um ein „gut genährtes, kräftiges Mädchen“. Auch hier wird die übliche Einspritzung von Quecksilberpräparaten angewendet. Schon nach wenigen Tagen tritt Fieber ein, das Quecksilber wird weggelassen. Die Temperatur geht wieder zurück, das Fieber verschwindet. Sofort wird mit der Quecksilberbehandlung fortgefahren und schon am 18. Januar treten die ersten deutlichen Zeichen einer schweren Quecksilbervergiftung auf. Die Erscheinungen einer Quecksilbervergiftung des Darmes stehen im Vordergrund. Rettung ist nicht mehr möglich, schon am 18. Januar stirbt die Patientin. Als Todesursache ergibt auch hier die Sektion eine brandige Entzündung des Darmes und zwar des Dickdarmes infolge von Quecksilbervergiftung.

Fall 3. Noch im gleichen Monat, am 22. Januar 1907 wird eine 40jährige Frau aufgenommen, deren Ansteckung mit Syphilis 13 Jahre zurückliegt, aus dem Jahre 1894 stammt. Sie hat in der üblichen Weise die erste Kur im Jahre 1895, die zweite Kur im Jahre 1898 gemacht.

Sie bietet „trotz“ der wiederholten Quecksilberkuren die Erscheinungen einer Syphilis des Zentralnervensystems dar. Es wird wiederum trotz der Erfolglosigkeit der vorangegangenen Kuren eine weitere Quecksilberkur vorgenommen, ja es wird gerühmt, daß unter dem Einflusse dieser neuen Quecksilberkur die Symptome des alten Nervenleidens sich bessern. Aber dafür treten die wohlbekanntes und gefürchteten Erscheinungen der Quecksilbervergiftung in Form von Darm-entzündung auf, die schließlich am 20. März 1907 zum Tode führen.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht.)

(Fortsetzung folgt.)

Sonnenlicht ist der beste Wundheiler.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Dr. Willibald Gebhardt erlitt mit dem Fahrrad einen gefährlichen Sturz. Die Hände waren stark verletzt, große Hautstücke abgerissen. Es war ein schöner Sommertag und er hielt die Hände in das Sonnenlicht. Bald trat eine klare, flebrige lymphoide Flüssigkeit aus den Wundstellen und überzog diese schützend. Er schonte den natürlichen Schutzstoff und in wenigen Tagen waren die schweren Wunden geheilt, und zwar ohne merkbare Narben.

Professor Dr. Jäger benutzte die Sonnenstrahlen zur Heilung seiner Krampfadern. Hierbei zeigte sich die wunderbare Heilkraft in sehr interessanter Weise. Als Prof. Jäger die strumpflösen, nur mit Sandalen bekleideten Füße wochenlang dem Sonnenlichte ausgesetzt hatte, waren alle Krampfadern verschwunden, nur unter dem daunenbreiten Lederriemen der Sandale, wo die Sonne nicht einwirken konnte,